

Wege zu einer Gesellschaft des Masses im sozialen Bereich = Vers une société de la mesure dans le domaine social

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum**

Band (Jahr): **9 (1999)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**WERNER AEBERHARDT
HERBERT AMMANN
DOMINIQUE BIEDERMANN
RICCARDO JAGMETTI
OLIVIER MEUWLY
ANDREAS RIEGER
CHRISTOPH STÜCKEL-
BERGER**

IV

WEGE ZU EINER GESELLSCHAFT DES
MASSES IM SOZIALEN BEREICH

VERS UNE SOCIÉTÉ DE LA MESURE DANS
LE DOMAINE SOCIAL

ERHALTUNG EINES SOZIALSYSTEMS DES MASSES IN DER SCHWEIZ

Werner Aeberhardt

Ein nachhaltiges Sozialsystem garantiert jeder Generation über ihren Lebenszyklus hinweg ein bestimmtes Leistungsniveau. Im Idealfall weiss der Zwanzigjährige, welche Leistungen er als Rentner in etwa zu erwarten hat. Weiter kann er absehen, welche Beiträge er während seiner beruflichen Laufbahn zu entrichten haben wird.

Nachhaltige Sozialsysteme brauchen grundsätzlich nicht unbedingt Luxussysteme zu sein (Vollkasko mentalität). Von einem bescheidenen System, das nach gemäss der Bedürftigkeit Unterstützung gewährt, bis hin zu einem relativ komfortablen Netz der sozialen Sicherung sind im Prinzip alle Varianten denkbar. Für den Versicherten hat ein nachhaltiges System den Vorteil, dass er sein lebenslanges Sparen und Konsumieren relativ leicht planen kann. Weiter kann er damit rechnen, dass er dereinst für seine Beiträge auch eine entsprechende Gegenleistung erhalten wird.

Einen Modellfall, wie er hier beschrieben wird, hat es bisher nie gegeben. In den letzten Jahrzehnten ist der Volkswohlstand ständig gestiegen. Gleichzeitig wurden unsere Sozialwerke stark ausgebaut. Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, dass Sozialwerke einen ausgesprochen langfristigen Aspekt haben. Der Transparenz und Planbarkeit kommt somit höchste Bedeutung zu.

Welches sind nun die Gefahren für die Nachhaltigkeit der Sozialwerke?

1. Ein Sozialsystem kann zu spartanisch ausgelegt sein, Spannungen hervorrufen, und das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben eines Landes lähmen.
2. Ein Sozialsystem kann zu generös ausgelegt sein und die Eigeninitiative der Menschen behindern. Der Anreiz, Leistungen zu erbringen, kreativ und innovativ zu sein, kann zum Erliegen kommen. Zukünftige Generationen können sich weigern, die hohen Soziallasten weiterhin zu tragen.

Wer nimmt Mass?

Damit sind wir bereits bei unserem Tagesthema. Die Ausgestaltung der Sozialwerke ist eine Frage des Masses, und Mass nimmt in einer Demokratie der Stimmbürger.

Auf dem europäischen Kontinent besteht heute ein sehr breiter Konsens, dass das Netz der sozialen Sicherung gut ausgebaut sein soll. Die überwiegende Mehrheit der Bürger wünscht ein System, in dem die Menschen das Alter in Würde verbringen können, in dem die Benachteiligten eine Chance haben und in dem jeder Zugang zu einer hochstehenden medizinischen Versorgung hat.

Die Entwicklung unserer Sozialwerke

Wie bereits erwähnt, stehen wir am Ende einer beispiellosen Aufwärtsentwicklung der Sozialwerke. Der Ausbau geschah, dank des starken Wirtschaftswachstums, praktisch schmerzlos und – ich möchte fast sagen – unbemerkt.

In den kommenden Jahrzehnten wird der Mittelbedarf auch ohne Ausbau stark ansteigen. Ursachen sind die demographische Alterung sowie Umschichtungen in der Sozialstruktur. Die Zahlen und Grössenordnungen sind hinlänglich bekannt. Ich möchte lediglich beifügen, dass auch die andern westlichen Industrieländer mit dieser Entwicklung konfrontiert sind.

Dieses Szenario legt nahe, dass in Zukunft die Zeichen nicht mehr auf Ausbau, sondern eher auf Konsolidierung stehen werden. Auf welchem Niveau dies geschieht – ob noch einzelne punktuelle Verbesserungen möglich sind, oder ob im Gegenteil gewisse Leistungen beschnitten werden müssen, ist von der Politik zu entscheiden.

Entscheidend für den Erfolg der Konsolidierung wird die Prosperität unserer Wirtschaft sein. Nur eine wachsende Wirtschaft wird in der Lage sein, diese Aufgaben in Zukunft zu meistern. Unter Umständen gibt es hier einen Zielkonflikt mit der Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung im Umweltbereich.

Rahmenbedingungen des Auslandes

Weltweit ist in den letzten Jahrzehnten ein Wettbewerb um Produktionsstandorte entbrannt. Die weltweiten Liberalisierungen und der Aufbau der Kommunikationsnetze hat den Unternehmen die Möglichkeit eröffnet, dort zu produzieren, wo dies am vorteilhaftesten ist. Die Öffnung der Märkte hat aber nicht nur Gewinner, sondern auch Verlierer. Letztere werden sich auf politischem Weg gegen weitere Liberalisierungsschritte sträuben. Ein soziales Sicherheitsnetz kann diese Widerstände mildern und eine Voraussetzung für die politische Nachhaltigkeit der Wirtschaftsöffnung sein.

Gleichzeitig sind die Länder nicht mehr vollkommen frei in der Ausgestaltung ihrer Sozialwerke. Der internationale Wettbewerbsdruck setzt

den staatlichen Aufwendungen für den Sozialstaat Grenzen. Notwendig ist bei dieser Sachlage nicht ein Abbau staatlicher Sicherheitsnetze, was zu einem "Backlash" gegen die Globalisierung führen kann, sondern eine gesteigerte Effizienz staatlichen Handelns.

Die Sozialwerke müssen somit nicht nur nachhaltig finanziert werden, sondern können aktiv zur nachhaltigen Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft beitragen. Damit fördern sie die soziale Stabilität, was ein Standortvorteil darstellt, und die politische Unterstützung für eine weitere Wirtschaftsöffnung, was zu höherem Wachstum und neuen Arbeitsplätzen beiträgt.

Anreizstrukturen

Schranken werden dem Sozialsystem nicht nur durch die Globalisierung gegeben. Mit dem Ansteigen der Steuern und Abgaben verfügt die aktive Bevölkerung über ein geringeres verfügbares Einkommen. Dies geht solange gut, als der Arbeitende der Ansicht ist, dass er für seine einbezahlten Beiträge auch einen valablen Gegenwert erhält. Dieser kann sowohl Leistungen zu seinen Gunsten als auch altruistische Komponenten enthalten. Es dürfte wohl niemand daran Freude haben, offene Armut zu erleben.

Sobald der Arbeitende dagegen zur Auffassung gelangt, dass der geleistete Gegenwert nicht mehr angemessen ist, kann er auf das System reagieren. Im Extremfall wandert er aus und sucht sich ein Land, in dem ihm ein grösserer Teil seiner Entlohnung bleibt. Andere Möglichkeiten bestehen darin, die Anstrengungen, etwas zu leisten, zu reduzieren. Damit verliert die Volkswirtschaft wertvolle Ressourcen. Eine weitere Steigerung besteht darin, das Sozialsystem gezielt auszubeuten (ich bezahle hohe Beiträge, also will ich auch das Maximum herausholen).

Noch schlimmer wird es, wenn plötzlich eine ganze Generation nicht mehr zufrieden ist. Sofern es ihnen gelingt, eine Mehrheit zu erreichen, können sie auf demokratischem Weg die Steuern und Abgaben reduzieren. Damit wird die Generation, welche sich im Pensionierungsalter befindet, ihrer erwarteten Erträge beraubt, für die sie ein Leben lang Beiträge geleistet hat. Der implizite Generationenvertrag wird gebrochen. Wenn man sich vor Augen führt, dass im nächsten Jahrhundert in Europa auf zwei Arbeitnehmer ein Rentner kommt, muss man diese Möglichkeit als durchaus real betrachten.

Diese Zusammenhänge legen eine Zurückhaltung bei der Erhöhung der Sozialabgaben allgemein und den Lohnnebenkosten im Besonderen nahe. Diese Bedenken dürfen nicht dahin missverstanden werden, dass ich jedem Ausbau des Sozialsystems negativ gegenüberstehe. Im Gegenteil bedarf es eines ständigen Wandels, der gewisse punktuelle Verbesserun-

gen nicht a priori ausschliesst. Die 11. AHV Revision und die 1. BVG Revision werden meines Erachtens in diese Richtung gehen.

Aus diesen Überlegungen geht hervor, dass das Mass-Nehmen im Sozialbereich eine Gratwanderung darstellt. Mir scheint es in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung zu sein, dass die anstehenden Fragen in einem Klima der Offenheit und möglichst grosser Transparenz diskutiert werden.

Wie wandeln sich Staaten? Diese Frage ist recht spannend, wenn sie in einem Moment gestellt wird, da die Schweiz die Wandlung von 1848 soeben gefeiert hat und gleichzeitig weitherum ein Unbehagen herrscht, dass sich 150 Jahre später gar nichts mehr wandeln lässt. Woher die Rettung, woher ein Anstoss?

Kontaktadresse: Bundesamt für Wirtschaft und Arbeit, 3003 Bern, Tel: 031 322 21 42

“SEITENWECHSEL”: EINE MÖGLICHKEIT ZUR FINDUNG DES MASSES

Herbert Ammann

Der Begriff “Mass” hat eine doppelte Bedeutung.

Im Sinne von Mass halten ist er normativ, leicht wertkonservativ eingefärbt und bestens verankert in unserer christlich-abendländischen Kultur. Die Frage was denn das Mass sei, ist heute letztlich eine Frage des einzelnen Subjekts. Das war nicht immer so. Erinnert sei nur gerade an die Kleidermandate der schweizerischen Stadtstaaten z.B. im 16. und 17. Jahrhundert, oder an die Bedeutung der Sonn- und Feiertage, welche bis in die Gegenwart, wenigstens für die hohen christlichen Feiertage, Einschränkungen für Erwerbsarbeit und Vergnügungen verlangen. Die gesellschaftliche Durchsetzung dieser normativen Setzungen war wesentlich durch die Institution Kirche legitimiert und wurde im Rahmen eines sich selbst als christlich verstehenden Staates gesetzlich geregelt. Solange auch breite Kreise der Gesellschaft sich in Übereinstimmung mit diesen Setzungen verstanden, war das Mass klar, aber auch, dass wer davon abweicht, es übertritt, entsprechend sanktioniert werden muss.

In der Gegenwart fehlen allgemein akzeptierte gesellschaftliche Institutionen, welche imstande wären, das Mass verbindlich zu setzen. Dennoch zeigen Debatten um “political correctness”, den Anspruch der globalen Gültigkeit der Menschenrechte, oder auch um die Berechtigung von technologischen Eingriffen in die ökologischen Zusammenhänge oder das Erbgut, dass intensiv um solche normativen Setzungen gerungen wird, dass offensichtlich ein Bedürfnis nach einem allgemein verbindlichen Mass besteht.

Im Sinne von einem Mass zeigt der Begriff die Möglichkeit des Messens und damit der Objektivierbarkeit auf. Eine so verstandene Gesellschaft des Masses wäre eine solche des Messens. Es ist kaum zu widersprechen, wenn wir feststellen, dass unsere Gesellschaft entscheidend durch vielfältigstes Messen geprägt ist. Wenn dann, nach dem Messen, die gefundenen Resultate im politischen Diskurs in eine Beziehung gestellt werden müssen, dann allerdings stellt sich die Frage nach dem Massstab und seiner gesellschaftlichen und politischen Verbindlichkeit. Dieser Mechanismus zeigt sich in so unterschiedlichen Feldern wie jene der Finanzpolitik, wo mittels des runden Tisches ein verbindlicher Massstab gesucht wurde, der Energiepolitik, wo mindestens vorläufig das gleiche Instrument kein Resultat brachte, oder der Drogenpolitik, wo sich die drei grossen Parteien, und mit Ihnen wichtige gesellschaftliche Kräfte auf einen verbindlichen Konsens einigen konnten.

Auch wer misst muss irgendwann das Mass setzen. Dieses Mass setzen ist, mit welcher Begründung auch immer, ein normativer Akt, welcher neben den Messresultaten immer auch auf Werten beruht.

Menschen (Subjekte) neigen dazu, sich selbst zum Massstab zu nehmen, bzw. zu machen. Diesem Subjektivismus begegnen wir täglich. Sätze wie “Ich sehe das gleich”, oder “Ich sehe das anders” heissen übersetzt “Ich lege den gleichen Massstab an”, oder “Ich lege einen anderen Massstab” an, immer vorausgesetzt, dass von der gleichen Faktenlage ausgegangen wird.

Was für einzelne Individuen gesagt werden kann gilt auch für soziale Gruppen, sobald sie einen normativen Konsens ihrer Weltsicht hergestellt haben (weltanschaulich geprägte Gruppen bis zum Extrembeispiel der Sekten) oder wenn sie die Welt aus einer ähnlichen Perspektive betrachten (soziale Gruppen wie z. B. Berufsgruppen, Gewerkschaften, aber auch altersspezifische Gruppen).

So wichtig der eigene Massstab, das eigene Mass für jedes Subjekt, aber auch für jede Gruppierung von Menschen ist (er gibt Sicherheit und ermöglicht somit das Handeln), so wichtig ist auch das Wissen darum, dass dieser Massstab nie der ganzen Realität gerecht zu werden vermag, er, so betrachtet, immer ein vorläufiger, ein immer wieder zu revidierender ist.

Da wir Menschen soziale Subjekte sind, eingebunden in einen sozialen Kontext, kann das eigene Mass, der eigene Massstab immer nur am Mass, am Massstab des Anderen, deutlicher, an demjenigen des ganz Andern, überprüft werden. Der ganz Andere verfügt über andere Erfahrungen, eine andere Perspektive, einen anderen Zugang zur Realität und ein anderes Wissen. So beschwerlich, manchmal auch unangenehm, die Konfrontation mit dem Andern und seinem Massstab auch sein mag, so bedeutend und notwendig ist sie, wenn wir als Subjekte unsere Weltsicht und, darauf aufbauend, unser konkretes Handeln optimieren wollen und wenn wir als Gesellschaft daran interessiert sind, zu einem allgemein verbindlichen und lösungsorientierten Massstab zu kommen, resp. in demokratischer Weise unsere Gesellschaft zu entwickeln.

In den laufenden Projekten der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft – dem TikK (Team für interkulturelle Konflikte und Gewalt), dem Tandem und dem SeitenWechsel – wird dieser Gedanke in soziale Realität umgesetzt. Lassen Sie mich das am SeitenWechsel erläutern:

Wenn Kader von Wirtschaftsunternehmen im Rahmen ihrer unternehmensinternen Weiterbildung eine Woche die Seite wechseln und ein Praktikum in einer frei gewählten Organisation des Sozialwesens leisten, dann lernen sie Andere, manchmal ganz Andere, mit deren eigenem Mass und Massstab in deren Umwelt kennen.

Dieses Andere gilt doppelt, wenn auch in unterschiedlicher Weise. Einerseits lernen die Wirtschaftsleute in diesen sozialen Organisationen Menschen kennen, welche auf der Schattenseite unserer Gesellschaft leben, welche in irgendeiner Weise bedürftig sind und Unterstützung, Hilfe oder Orientierung brauchen. Dies gilt für Behinderte ebenso wie für die Bewohner eines Pflegeheims, für Straffällige wie für Asylsuchende, für Obdachlose wie für Süchtige, für psychisch Kranke wie für Kinder ohne tragfähige Familie. Andererseits lernen sie Sozialarbeiter und Sozialpädagoginnen in ihrem beruflichen Alltag kennen. Sie erfahren, welche Art von Leistungen Menschen erbringen, die tagtäglich und professionell mit sozial Benachteiligten in unserer Gesellschaft konfrontiert sind und den Auftrag haben, für die sozial Schwächsten Humanität erfahrbar zu machen.

Wo immer und wie immer ein solcher Einsatz konkret ablaufen mag, es findet in jedem Fall eine Gegenüberstellung von Masstäben statt. Der Masstab des Wirtschaftskaders trifft auf den Masstab der Klienten der gewählten sozialen Organisation und auf denjenigen der dortigen Sozialschaffenden. Aufgabe und Zielsetzung des SeitenWechsel ist es, diese Konfrontation zu nutzen und Lernprozesse auszulösen, welche für die SeitenWechseler, deren Unternehmen und letztlich die ganze Gesellschaft fruchtbar werden.

Wenn umgekehrt Berufstätige im Sozialwesen das Angebot der Wirtschaft annehmen und dort ein Praktikum machen, gilt das Gleiche. Sie kommen in ein Umfeld mit anderen Masstäben und erhalten ihrerseits die Chance für Lernprozesse.

Die organisatorische und didaktische Anlage des SeitenWechsel garantiert die Chance für solche Lernprozesse. Zum Einsatz selbst gehört deshalb auch eine Vorbereitung und, nach dem Einsatz, eine Verarbeitung des Erfahrenen. Die seit Projektbeginn laufende Evaluation des SeitenWechsel zeigt, dass tatsächlich solche Lernerfahrungen gemacht werden. Die teilnehmenden Kader werden in eine gesellschaftliche Realität gestellt, die mit den Masstäben, mit denen sie umzugehen gewohnt sind, nur unzureichend verstanden und bewertet werden kann. Eine Situation, welche unter die Haut geht, Fragen aufwirft und zur Überprüfung des eigenen Standpunktes auffordert. Als Mithandelnder im Alltag einer solchen sozialen Organisation werden vom SeitenWechseler "Sich einlassen" und Engagement gefordert und erwartet. Es ist die Realität des Andern, gar des ganz Andern, welche analytisch distanzierendes Verhalten nicht mehr zulässt, sondern Auseinandersetzung fordert. Der Andere wird mit seiner Sicht der Welt leibhaftig erfahren, der SeitenWechseler trifft unmittelbar auf dessen Masstäbe. Kommunikation und Interaktion sind real und nicht medial vermittelt. In dieser Begegnung von Personen spiegeln sich Begegnungen unterschiedlicher Welten und unterschiedlicher Masstäbe. Der Andere wird vom Abstraktum zur konkreten Person mit Gesicht, Name, spezifischer Erfahrung und eigenem Willen. Der andere Masstab des Andern kann mit der anderen Existenz, der anderen Erfahrung, der anderen Weltperspektive verstanden werden.

Diese im Seitenwechsel reale Möglichkeit der Begegnung mit dem Andern ermöglicht die kritische Überprüfung des eigenen Masses, des (scheinbar) objektivierten eigenen Massstabs. Zugegeben, solche Begegnungen mit dem Andern, dem ganz Andern finden auch andernorts statt. Der Weg zur Arbeit würde sich dazu eignen, die Freizeit, ein sozialer Einsatz ausserhalb der regulären Erwerbsarbeit. Umgekehrt wissen wir auch, dass gerade für Kader die Anforderungen der Erwerbsarbeit häufig keinen Raum für solche Begegnungen mit dem Andern lassen.

Seitenwechsel bringt, wie oben beschrieben, diese Begegnung mit dem Andern in einen institutionalisierten Zusammenhang mit einer unternehmensinternen Weiterbildung für Kader. Das Projekt geht also davon aus, dass die so erreichbaren Lernerfahrungen neben einem positiven Effekt für die Teilnehmenden auch einen solchen für das Unternehmen haben. Auch wenn wir davon ausgehen, dass in der Erwerbsarbeit eines Unternehmens fast ausschliesslich Menschen tätig sind, welche arbeitsfähig sind, umgekehrt in sozialen Organisationen bei vielen Klienten die Arbeitsfähigkeit wenn überhaupt vorhanden, so doch zumindest eingeschränkt ist, dann trifft man auch im Unternehmen immer wieder auf den Andern, vielleicht auf den ganz Andern. Wenn die Kader in Unternehmen die Fähigkeit schulen können, sich mit dem Massstab des Andern, mit dessen Weltanschauung auseinanderzusetzen, so hilft ihnen diese Fähigkeit auch im Unternehmen selbst, sei es im Kontakt mit den Mitarbeitern, den Vorgesetzten oder mit Kunden. Dieses bewusste Wahrnehmen des Andern fördert auch den Blick auf die Umgebung eines Unternehmens, sei es seine wirtschaftliche Umgebung oder seine soziale und politische. Das eigene Unternehmen wird in einen umfassenderen wirtschaftlichen und politischen Zusammenhang gestellt. Der Seitenwechsler vermag seine Funktion im Unternehmen umfassender, damit auch kompetenter auszuüben. Die bisherigen Erfahrungen bestätigen diesen Zusammenhang, allerdings ist es bisher nicht gelungen, ihn zu quantifizieren.

Eine längere Beobachtungsdauer, eine höhere Quantität von Teilnehmenden und eine Kontrollgruppe werden in absehbarer Zeit eine solche wissenschaftliche Analyse ermöglichen.

Über die beteiligten Individuen und Unternehmen hinaus trägt der Seitenwechsel auch zu einem gesellschaftspolitischen Lernprozess bei. Wenn immer mehr Menschen sich bewusst mit dem Andern, seinem Massstab, seiner Weltanschauung und seinen gesellschaftlichen Perspektiven auseinandersetzen, dann gibt es in einer demokratischen Gesellschaft auch immer mehr Bürger, welche um das Andere wissen, welche zwar ihre eigenen Massstäbe haben, diese aber auch relativieren können. Auf einem solchen Hintergrund kann das Ganze besser gesehen und verstanden werden, Entscheide können auch im Lichte der Auswirkungen auf Andere getroffen werden. Menschen mit diesen Fähigkeiten sind kompetentere Bürger.

In einer Demokratie sind Massstab und das mit Werten verknüpfte Mass Ergebnisse eines Diskurses zwischen den Bürgerinnen und Bürgern. Wenn in diesem Sinne kompetente Bürgerinnen und Bürger sich an diesem Diskurs beteiligen, besteht die berechtigte Hoffnung, dass die daraus hervorgehenden Setzungen für das Zusammenleben optimiert werden. So betrachtet ist der Seitenwechsel sowohl ein Beitrag für die teilnehmenden Kader, die ihre soziale Kompetenz erweitern können, als auch für die beteiligten Unternehmen, die über kompetentere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen. Der Seitenwechsel ist nicht zuletzt auch ein Beitrag an eine demokratische Gesellschaft, welche das Mass und den Massstab des Anderen anerkennt, welche den Anderen zu Wort kommen lässt, welche aber auch Entscheidungen nicht scheut.

Kontaktadresse: Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Schaffhauerstrasse 7, 8042 Zürich, Tel: 01 366 50 30, Fax: 01 366 50 31

INVESTISSEMENTS DES CAISSES DE PENSION: UNE FONDATION ORIENTÉE VERS LE DÉVELOPPEMENT DURABLE

Dominique Biedermann

Toute caisse de pension doit prendre des décisions en matière de placement de sa fortune. Cette réflexion est notamment guidée par le souci de maximiser la performance financière à long terme pour un niveau de risque donné. Pour y parvenir, de plus en plus de caisses de pension suisses choisissent une approche éthique en termes de développement durable, c'est-à-dire simultanément avec des critères de gestion financiers, sociaux et environnementaux. Certaines d'entre elles ont même créé "ethos", une fondation d'investissement dédiée à cette nouvelle forme de gestion.

Une approche éco-socio-écologique efficiente

Au cours des dernières années, comme partout en Europe, l'économie suisse a vécu au rythme des fusions d'entreprises. Quasiment à chaque fois on assiste simultanément à l'envol du cours des actions concernées et à l'annonce d'un grand nombre de suppressions d'emplois. Les employés et ouvriers concernés ont vite compris que les profits très importants réalisés par leurs caisses de pension grâce aux plus-values de leurs portefeuilles d'actions ne leur serviraient à rien si, par ailleurs, ils perdaient leur place de travail.

Ces expériences ont montré la fragilité d'une analyse d'entreprise effectuée strictement à l'aide de critères d'efficacité économique. Pour être durable, la solidité financière d'une société ne passe pas uniquement par la croissance du bénéfice par action, mais également par la qualité des relations entretenues avec ses partenaires (clients, fournisseurs, collaborateurs, société civile, collectivités publiques et actionnaires). Typiquement, l'entreprise sera d'autant plus solide que son efficacité sociale sera élevée, à savoir que ses clients seront fidèles, ses collaborateurs motivés et ses actionnaires loyaux. Parallèlement, toute entreprise doit veiller à assurer l'efficacité environnementale de ses activités. Cela vise à produire un maximum avec un minimum de ressources naturelles et de déchets.

La combinaison des trois efficacités économique, sociale et environnementale peut se résumer par la notion d'éco-socio-écologique efficacité: "produire davantage de biens et services utiles, avec responsabilité citoyenne et un minimum de ressources naturelles et de déchets". À terme, une telle approche va conduire à donner une valeur additionnelle aux entreprises, ce qui se matérialisera en fin de compte dans l'appréciation de leur cours boursier.

Des caisses de pensions créent leur propre outil de gestion

Il y a deux ans, la Caisse de pension des enseignants de l'Instruction publique et des fonctionnaires de l'Administration du canton de Genève (CIA) et la Caisse Paritaire de Prévoyance bâtiment, gypserie-peinture de Genève (CPP) ont clairement souhaité pouvoir bénéficier d'une gestion de leurs avoirs en termes de développement durable. Pour cela, il a fallu trouver des gestionnaires capables de travailler selon cette approche. Un appel d'offres a ainsi été lancé auprès d'une vingtaine d'établissements suisses. Les réponses ont été plutôt timides, voire carrément négatives, à quelques exceptions près.

Les discussions qui ont suivi ont conduit la caisse à unir les forces et les compétences des meilleurs partenaires en la matière, à savoir la banque Lombard Odier & Cie à Genève (analyse financière), la banque Sarasin & Cie à Bâle et le consultant Centre-Info Suisse à Fribourg (analyses environnementales et sociales). Par ailleurs, la volonté était clairement d'offrir également à d'autres caisses de pension de Suisse la possibilité de bénéficier d'une telle gestion, ce qui devait permettre en même temps de réduire les coûts, ceux-ci étant répartis sur des montants sous gestion plus importants.

C'est ainsi qu'en février 1997, la CIA et la CPP ont créé la Fondation suisse d'investissement pour un développement durable – Ethos, en confiant la gestion des fonds aux partenaires ci-dessus. Les trois objectifs de la nouvelle fondation sont les suivants:

- Investir dans les entreprises qui contribuent au développement durable.
- Favoriser un dialogue constructif avec les entreprises.
- Permettre l'exercice responsable des droits de vote des actionnaires.

L'originalité du processus d'investissement repose sur le cumul de trois approches:

- L'approche de base, qui conduit à sélectionner les entreprises sur la base d'une analyse financière de style "croissance", en excluant les entreprises qui réalisent plus de 5% de leur chiffre d'affaires dans les secteurs de l'armement, du tabac, de la production d'énergie nucléaire ou du jeu.
- L'approche positive qui, sur la base des analyses environnementales (stratégie, management, production et produits) et des analyses sociales (clients et fournisseurs, collaborateurs, collectivités publiques et société civile, actionnaires), permet de sur-/sous-pondérer les titres du portefeuille financier initial.
- L'approche active, qui vise à instaurer un dialogue constructif avec les entreprises (spécialement celles qui ne sont pas encore excellentes du point de vue environnemental et social).

Par ailleurs, une analyse détaillée des ordres du jour des assemblées générales d'actionnaires permet d'exprimer les droits de vote en connaissance de cause et de manière responsable. Pour les actions suisses, ethos rétrocède ses droits de vote à ses membres, au prorata de leur participation. Pour les actions étrangères, la fondation vote en fonction de lignes directrices de vote préétablies. Ces lignes directrices reposent sur la Charte d'éthos et visent, notamment, à augmenter à long terme la valeur de l'entreprise pour ses actionnaires et l'ensemble de ses partenaires.

Pour des raisons juridiques et fiscales, ethos ne peut accepter comme membres que des caisses de pension suisses et des fondations d'utilité publique suisses. A ce jour, ethos compte déjà une cinquantaine de membres de toute la Suisse et gère 450 millions de francs suisses dans ses quatre fonds "Actions suisses", "Actions Europe, ex Suisse", "Actions Monde, ex Suisse" et "Obligations internationales". La performance financière obtenue depuis le lancement des fonds est supérieure aux traditionnels indices boursiers de référence.

Exercice responsable des droits d'actionnaires

L'ensemble de la démarche en terme de développement durable est orientée sur le long terme. Dans cet esprit, les caisses de pension ont une responsabilité en tant qu'investisseurs. Il est par conséquent important qu'elles exercent leurs droits de vote d'actionnaires à la fois dans l'intérêt des actionnaires et des partenaires de l'entreprise.

En Suisse, les droits de vote sont malheureusement souvent négligés, voire considérés par les caisses de pension comme inutiles car ne rapportant rien. Beaucoup d'institutions ne votent pas ou délèguent systématiquement à leur banque dépositaire le soin d'exercer leurs votes dans le sens des propositions du conseil d'administration.

Une telle attitude s'explique probablement par le fait que, contrairement aux Etats-Unis, la Suisse n'a pas vécu le phénomène de l'éclatement de l'actionnariat, en particulier à cause du rôle joué par les banques commerciales dans la concentration de l'actionnariat des entreprises. Les actionnaires helvétiques se sentent ainsi traditionnellement moins concernés par la problématique des droits individuels de l'actionnaire. Toutefois, cette situation sera certainement appelée à évoluer sous la prise de conscience de leurs droits par certains investisseurs institutionnels.

Exemple d'exercice actif des droits d'actionnaires

Lors des assemblées générales qui ont approuvé, en février 1998, la fusion entre l'UBS et la SBS, la caisse de pension CIA a demandé que la nouvelle banque UBS publie un rapport social parallèlement à son rapport

annuel. Ce rapport doit rendre compte par écrit de l'avancement du processus d'intégration des deux banques et des relations avec l'ensemble de leurs partenaires, en particulier les clients, les collaborateurs, la société civile, les collectivités publiques et les actionnaires.

Provenant d'une caisse de pension publique, cette demande présentait l'avantage d'être totalement indépendante de relations commerciales, telle que l'obtention de crédits commerciaux. Cette demande d'un actionnaire seul, mais déterminé et indépendant, a finalement été acceptée par l'ensemble de l'Assemblée générale des actionnaires. En effet, les actionnaires ont compris que si la banque publie un tel rapport, elle augmente la transparence des informations fournies, ce qui va renforcer la confiance des investisseurs et certainement avoir un impact positif sur le cours du titre.

Cet exemple montre que même les droits d'un actionnaire très minoritaire (la caisse de pension CIA ne possède que 1 pour mille des voix de l'UBS) ont une réelle valeur économique et valent la peine d'être exercés. Cela doit encourager les caisses de pension d'utiliser dorénavant de manière systématique leurs droits de vote d'actionnaire. Ce n'est que de cette façon que leur rôle et leur pouvoir d'investisseur seront exercés de manière responsable.

Vers une gestion de fortune responsable

La rentabilisation de l'épargne-retraite confiée par la population active aux bons soins de leurs caisses de pension impose que ces institutions soient gérées sur un horizon à très long terme. Pour y parvenir, il est nécessaire que les critères d'investissement dépassent le cadre strictement financier, en assurant également un climat social stable et la préservation de l'environnement naturel.

Une approche éthique en terme de développement durable, complétée par un exercice actif des droits d'actionnaire, permet alors aux caisses de pension de jouer pleinement leur double rôle de financeur des retraites et d'investisseur pour la construction du monde de demain.

Adresse et téléphone: ethos, Fondation suisse d'investissement pour un développement durable, case postale 1471, 1211 Genève 1
tél: 022 716 15 55, fax: 022 716 15 56

DIE VERSICHERUNGSWIRTSCHAFT IM GESELLSCHAFTLICHEN, WIRTSCHAFTLICHEN UND INTERNATIONALEN UMFELD

Riccardo Jagmetti

Zu den Kennzeichen der Versicherungswirtschaft – gerade auch der schweizerischen – gehört ihr enger Bezug zum gesellschaftlichen Umfeld. Der Berater ist in seinem Kreis tätig und sucht diesen zu erweitern, um hier neuen Kunden zu begegnen, sie zu beraten und sie zu gewinnen. Die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter am direkten Verkauf über das Telefon erhält keine Anrufe aus fernen Ländern mit Angeboten zum Aufbau eines neuen Marktes oder zur Übernahme einer Gesellschaft, sondern Anfragen des Halters eines oder mehrerer der über drei Millionen in der Schweiz registrierten Motorfahrzeuge, eines Ehepartners, der die Hausratversicherung der Familie anpassen will, eines Privaten, der sich den Abschluss einer Haftpflichtpolice überlegt. Die Mitarbeiter im Innen- und im Außendienst handeln mitten im gesellschaftlichen Umfeld. Man mag dem entgegen, in allen Branchen gelte für den Kundenkontakt im Einzelgeschäft der Grundsatz “all business is local”. Mag sein, aber für die Unternehmungen selbst ist es im Bereich der Assekuranz nicht anders. Die Versicherungsgesellschaften wirken zunächst hier, und nur weil sie es tun, ist es möglich, die vielfältigen Risiken abzudecken, welche die moderne Entwicklung neben allen Annehmlichkeiten auch gebracht hat. Und der Versicherungsnehmer hat nicht nur diese Dienstleistungen zur Verfügung. Er hat auch die Auswahl unter einer Vielfalt von Produkten.

Die Versicherer als gesellschaftliche Akteure

Das gilt für die Schadenversicherung und ebenso für die Lebensversicherung. Das war die kleine Schwester, die noch vor einer Generation ein geringeres Prämienvolumen aufwies als die Schadenversicherung, diese aber inzwischen deutlich überflügelt hat. Nur weil die Schweiz diese leistungsfähige Privatassekuranz hat, kann die Altersvorsorge tatsächlich auf die drei Säulen abgestützt werden mit Prämieinnahmen im Lebensversicherungsbereich, welche die Beiträge der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer an die staatliche Versicherung übersteigen. Natürlich sind die Zahlen nicht voll vergleichbar, weil Lebensversicherungsprämien sowohl zur Säule 2 als auch zur Säule 3 gehören, andererseits aber nur einen Teil dessen ausmachen, was die Unternehmungen, die Arbeitnehmer und die Privatkunden für die Altersvorsorge aufwenden. Je schwieriger es angesichts der demographischen Entwicklung wird, die 1. Säule im Umlageverfahren zu finanzieren, desto wichtiger werden die 2. und die 3. Säule, wo jede Generation selbst ihre Vorsorge aufbaut. Eines ist sicher: Die Privatassekuranz ist ein wichtiger Pfeiler des sozialen Systems, das in unserer Gesellschaft verankert ist und sich keineswegs auf die staatliche Vorsorge beschränkt.

Risikodeckung und Vorsorge durch die Versicherungswirtschaft sind die unmittelbaren gesellschaftlichen Bezüge unserer Branche. Die Gesellschaften sind sodann wichtige Arbeitgeber; sie beschäftigten Anfang 1998 in der Schweiz 48'110 Personen, im Ausland sogar 72'844. Sie bieten aber nicht nur Arbeitsplätze, sondern bilden ihre Mitarbeiter auch aus. Die berufliche Aus- und Weiterbildung hat in den einzelnen Unternehmungen eine wachsende Bedeutung. Ergänzend wird sie in der Vereinigung für Berufsbildung der schweizerischen Versicherungswirtschaft im Milizsystem gepflegt.

Die Bedeutung am Arbeits- und am Wohnungsmarkt

Die Bedeutung der Assekuranz für die Wohnraumbeschaffung ist bekannt. Einerseits stellen die Gesellschaften Wohnraum zur Verfügung und tragen durch den sorgfältigen Unterhalt der Gebäude bei zur Erhaltung des hohen Standards der vermieteten Wohnungen in unserem Land. Andererseits erleichtern sie durch den Hypothekarkredit den Zugang zum Eigenheim. Der Anteil der Haushalte, die in den eigenen vier Wänden wohnen, ist mit 31% in der Schweiz allerdings vergleichsweise bescheiden. Um das Wohneigentum zu fördern, hat die Schweizer Privatassekuranz der Verwendung von Mitteln der 2. Säule für das Eigenheim zugestimmt. Aber Wunder dürfen nicht erwartet werden, weil jungen Familien – und hier wäre das Eigenheim am wünschbarsten – ein geringes Altersguthaben zur Verfügung steht, das zu diesem Zweck eingesetzt werden kann. Wenn der Anteil der Immobilieninvestitionen an den Gesamtanlagen der Versicherungsgesellschaften kleiner geworden ist, liegt das an der Marktlage, die sich durch eine gewisse Sättigung bei verschiedenen Kategorien kennzeichnet, und am engen gesetzlichen Rahmen.

Assekuranz im wirtschaftlichen Wettbewerb

Mit ihren Aufgaben im Rahmen der Risikodeckung und der Vorsorge, bei der Krankheits-, Unfall- und Schadenprävention, als Arbeitgeber und Ausbilder sowie als Anleger mit der Bereitstellung und Erneuerung von Wohnraum nimmt die Versicherungswirtschaft wesentliche gesellschaftliche Aufgaben wahr. Sie handelt dabei als Akteurin im wirtschaftlichen Geschehen und bekennt sich zum Wettbewerb. Damit beweist sie, dass sich gesellschaftliche Verantwortung und Marktwirtschaft keineswegs ausschliessen. Im Gegenteil: zur typisch marktwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ist die Assekuranz geradezu gezwungen, denn sie kann nur jene Leistungen erbringen, die sie erwirtschaftet. Das ist heute nicht mehr allseits anerkannt. Staaten neigen dazu, Leistungen zu versprechen, ohne recht zu wissen, woher die Mittel in mittlerer oder fernerer Zukunft nehmen. Das Rezept lautet dann: Umverteilung. Der SVV hat sich Tendenzen zur Verstärkung dieses Vorgangs in unserem Land widersetzt und wird das auch weiterhin mit Überzeugung tun. Denn die Versicherer stehen

zum Drei-Säulen-Prinzip und wollen ihren Beitrag dazu auch in Zukunft leisten. Hüten wir uns, durch weitere Steigerung der staatlichen Umverteilung den Willen zur Selbstverantwortung und zu unternehmerischem Risiko zu untergraben.

Das Ja zum Wettbewerb hat die Versicherungswirtschaft in die Tat umgesetzt. Die Verbandsabsprachen sind weggefallen. Man könnte sagen: Andere sprechen von der Deregulierung, in der Versicherungswirtschaft ist sie Realität. Das gilt auch für die staatliche Aufsicht. Der Ersatz der Produktenehmigung durch die Solvenzkontrolle der Gesellschaften ist weit fortgeschritten. Mit einer Totalrevision des Versicherungsaufsichtsrechts wird diese Änderung im Aufsichtssystem nun adäquat umgesetzt. Damit werden die Rechtsgrundlagen für die Ausübung der Versicherungstätigkeit in der Schweiz erneuert und zukunftsorientiert ausgestaltet.

Nein zu einer Reregulierung

Eines freilich möchten wir Versicherer nicht: die Reregulierung mit der Ablösung der Produktkontrolle durch eine erweiterte gesetzliche Ordnung. Wir brauchen keine staatlich verordneten Standardprodukte, die sich ja auch nicht zu völlig verschiedenen Tarifen anbieten liessen, denn die Prämien berechnen sich nach den Risiken, und die sind für alle Gesellschaften gleich. Die nun bestehende erweiterte Produktpalette bedingt eine gute Kundeninformation. Wir sind unsererseits daran interessiert und erblicken darin ein Wettbewerbsargument. Keine Freude aber hätten wir, wenn wir gesetzlich verpflichtet würden, schon dem Versicherungsantrag und dann der Police eine Unsumme von Kleingedrucktem beizufügen. Unterschätzen wir doch den Kunden nicht, den wir als Partner betrachten und der sich durchaus ein Urteil bilden kann. Wir wollen die Marktwirtschaft und sind überzeugt, dass das der richtige Weg ist, und zwar vom Standpunkt der Gesellschaften und ebenso von jenem der Kunden aus.

Starke Auslandverflechtung

Die schweizerische Versicherungswirtschaft handelt hier und ist sich des Bezugs zu ihrem gesellschaftlichen Umfeld bewusst. Aber sie handelt nicht nur hier. Über 60% des Prämienvolumens von insgesamt über 100 Mrd. Franken wurden auch im letzten Jahr im Ausland erwirtschaftet. Das geschieht zur Hauptsache durch Niederlassungen und Tochtergesellschaften, die ihrerseits im betreffenden Markt und in ihrem gesellschaftlichen Umfeld tätig sind. Dabei entbehrt es nicht eines gewissen Reizes, die Unterschiede zu sehen, die in ausgeprägtem Mass auch innerhalb der Europäischen Union bestehen. Sie sind Ausdruck eigenständiger Gewohnheiten und Entwicklungen, im Lebensversicherungsbereich auch der unterschiedlichen Vorsorgesysteme. Der gemeinsame Markt ist – jedenfalls im Versicherungsbereich – kein uniformer Markt, und der grenz-

überschreitende Abschluss von Versicherungsverträgen bezieht sich primär auf bestimmte Risikoarten (Industrieversicherung, Transportversicherung, Personalvorsorge multinationaler Gesellschaften, Rückversicherung).

In der Notwendigkeit, nationale Märkte durch Tochtergesellschaften oder Niederlassungen bearbeiten zu lassen, die nach dem entsprechenden nationalen Recht handeln, liegt auch die Erklärung, warum die schweizerische Versicherungswirtschaft schon von den 1860er Jahren an im Ausland tätig sein konnte, obwohl der erste Staatsvertrag über das Versicherungswesen erst 1989 in der Form des Schadenversicherungsabkommens mit der Europäischen Gemeinschaft abgeschlossen worden ist. Im Rückblick ist es erstaunlich, wie rasch die neugegründeten schweizerischen Versicherungsunternehmen auch ausserhalb des Landes Fuss fassten, häufig wenige Jahre nach ihrer Gründung. Dieser internationale Bezug ist nicht kleiner geworden, und die Schweizer Gesellschaften bilden auf verschiedenen Märkten die erste Gruppe der dort tätigen ausländischen Versicherer. Umgekehrt sind auch auf dem schweizerischen Markt zunehmend Tochtergesellschaften von grossen Unternehmen mit Hauptsitz in einem andern Staat tätig.

Im internationalen Bereich kommt in vielfältiger Form die Zusammenarbeit von Unternehmen der Finanzdienstleistungen zum Ausdruck. Allfinanz im Sinne des Verkaufs fondsgebundener Lebensversicherungen ist dafür nur ein Stichwort. Andere Formen der Verbindung von Versicherungen und Bankprodukten entwickeln sich. An Bankschaltern werden aber auch klassische Versicherungsprodukte verkauft. In einzelnen Ländern ist das schon der normale Weg. In verschiedenen Staaten sind die wichtigsten Lebensversicherer Tochtergesellschaften von Banken, und schweizerische Versicherungsgesellschaften haben deshalb nicht nur in der Schweiz Formen der Zusammenarbeit mit Banken entwickelt, sondern sich im Ausland auch an solchen beteiligt. Die Vertriebswege sind vielfach ohnehin anders strukturiert, zum Teil mit stärkerem Gewicht der Makler neben oder statt des unternehmenseigenen Aussendienstes. So werden die schweizerischen Gesellschaften von entsprechenden Neuentwicklungen im eigenen Land nicht überrascht.

Dynamische Entwicklung

Mit der schweizerischen Versicherungswirtschaft lebt ihr Verband in einer dynamischen Zeit. Von den Veränderungen auf nationaler Ebene hat die Kooperation der Banken und Versicherungen in letzter Zeit besondere Beachtung gefunden. Im internationalen Bereich wird die geographische Ausdehnung der Aktionsfelder von der sachlichen Erweiterung der Tätigkeit der Versicherungsgesellschaften begleitet. Alles fliesst; die Branche ist in voller Bewegung. Dynamik und Innovation sind heute Voraussetzungen der Geschäftstätigkeit. In einem intensiven Wettbewerb müssen

sich die Schweizer Versicherer auf nationalem und auf internationalem Boden bewähren. Sie nehmen die Herausforderung an und handeln nach strengen wirtschaftlichen Regeln und im Bewusstsein ihrer gesellschaftlichen Verantwortung zugleich.

Kontaktadresse: Schweizerischer Versicherungsverband, Postfach 4288, 8022 Zürich, Tel: 01 208 28 28, Fax: 01 208 28 00

LE LIBÉRALISME ÉCONOMIQUE COMME RÉPONSE À LA CRISE DE L'ÉTAT SOCIAL

Olivier Meuwly

Est-il encore possible d'ausculter le libéralisme économique pour lui-même autrement que comme complice de la globalisation, régulièrement accusée de tous les maux de la planète? Je crains que non. Dans un monde en perpétuel mouvement, les concepts qui jalonnent la compréhension de notre univers politique et social devraient être soumis à une critique constante: que signifient les mots que l'on emploie de façon presque automatique? Est-on bien conscient du sens que recouvrent ces vocables si familiers? Cet examen est sans doute opportun pour le libéralisme économique, dont d'aucuns ont annoncé un peu vite le triomphe absolu au lendemain de la chute du Mur de Berlin. Au-delà des slogans, un concept comme le libéralisme économique doit cependant être analysé à la lumière des phénomènes qui sculptent notre période. Et là, deux de ses phénomènes revêtent une importance particulière: la globalisation et le développement durable, sempiternellement assénés mais, eux aussi, rarement remis dans leur contexte. D'où la nécessité, selon moi, d'aligner dans la même perspective ces trois poncifs du discours politique – libéralisme, globalisation et durabilité –, afin de mieux saisir ce qui se cache derrière eux et en quoi ils imprègnent notre quotidien, rythmé par la présence d'un Etat libéral et social, que l'on fustige sans jamais cesser de s'y référer. Le libéralisme, surtout économique, s'oppose-t-il à la globalisation et au développement durable? Ou, au contraire, se marie-t-il naturellement avec eux? C'est en tentant de répondre à ces questions que j'essaierai d'esquisser le rôle du libéralisme politique et économique aujourd'hui, comme moteur d'un Etat social performant.

Tout le monde s'accorde, je crois, sur le caractère inéluctable de la globalisation. Née du rêve paradoxalement commun à la gauche internationaliste et à la droite industrielle d'abattre les frontières nationales, elle a été impulsée par la formidable révolution des techniques de communication. Ses effets, positifs et négatifs, sont connus: décloisonnement des marchés, renforcement du libre-échange, mais aussi explosion des flux financiers et émergence d'une logique économique axée sur le court terme et le profit immédiat. Et, pour contrecarrer cette évolution, il est devenu normal de déceler dans le développement durable la réponse adéquate aux dégâts causés par la globalisation. Au laisser-faire de celle-ci ne pouvait que répliquer une réaffirmation du long terme, que seule pouvait incarner une idée de durabilité, soustraite aux aléas de l'immédiat et arrimée au respect de l'homme et de la nature. Le concept du développement durable, inventé par les partisans de l'écologie profonde ("deep ecology") au début des années 80, allait faire florès: quoi de plus rassérénant que cette volonté, exprimée par une gestion durable de la société, de vouloir satisfaire les besoins présents sans mettre en danger ceux des générations futures?

Mais, dans ce dialogue entre la globalisation et le développement durable, peut-il encore y avoir place pour le libéralisme qui, précédé des confortables “néo” ou “ultra”, est systématiquement associé à la globalisation? Globalisation et développement durable ne constitueraient-ils pas les deux pôles d’une même réalité, de surcroît étrangère au libéralisme? Celui-ci n’apporterait-il pas dès lors un autre éclairage sur cette réalité, peut-être plus contradictoire qu’on ne l’imagine? La globalisation et le développement durable, d’un côté, et le libéralisme, de l’autre, ne font-ils pas en définitive, appel à une notion différente de la liberté? Rappelons que la globalisation des marchés et le développement durable, comme concepts, ont jailli en même temps de la dilatation de la notion de liberté qu’a actionnée la rupture des années 60; une rupture qui a sublimé l’idéal libertaire, en le débarrassant des structures pesantes de l’Etat libéral “classique”, jugé trop hiérarchisé, oppressif et étouffant. Le temps était à une nouvelle démocratie, plus proche des gens, et à une liberté redécouverte, où le Moi s’émanciperait dans le cocon d’une société réconciliée avec elle-même et fixée dans un nouvel équilibre, proche de la Nature.

La libération de la personne issue de la révolution soixante-huitarde ne peut se borner à rebâtir une unité entre l’esprit et la matière. Sa liberté, l’individu ne tardera pas à la conjuguer avec une liberté économique elle aussi débridée, comme les années 80 le montreront... Ainsi, dans le changement de paradigme qu’opèrent les années 60, pourra fleurir la théorie du développement durable, après une gestation d’une dizaine d’années dans le sein des premiers écologistes, comme antithèse à cette liberté économique tout à coup exacerbée: pour que le capitalisme, totalement libre, ne démantèle pas la société, il fallait développer une nouvelle conscience de l’existence, en repensant totalement son rapport à la Nature, en rejetant les modes de pensée usuels qui, sans garde-fous, ne pourraient déboucher que sur une croissance économique suicidaire, un pillage des ressources naturelles et une exploitation effrénée des minorités et des femmes. Conçue dans la même matrice que la globalisation, le développement durable était érigé comme son correctif unique, comme le seul moyen de reconstituer une humanité que la globalisation, abandonnée à elle-même, menaçait de déchiqeter.

Et les nouvelles valeurs portées par la modernité de notre fin de siècle, et les phénomènes politiques qui s’y sont joints, ne pouvaient pas ne pas influencer l’Etat social. Engendré il y a environ un siècle par un Etat libéral déjà taraudé par les excès du capitalisme sauvage et par un socialisme pas encore démocratique, l’Etat social a pris son essor au lendemain du second conflit mondial. Mais comment aurait-il pu échapper lui aussi à la remise en question qui touchait l’Etat libéral de type “classique”? Car l’évolution que j’ai brièvement évoquée a frappé de plein fouet la structure étatique de tous les Etats de droit occidentaux. Avec la contestation des années 60, le rejet de l’Etat institutionnel a permis l’épanouissement de la société comme acteur politique autonome et autogéré. Bientôt identi-

fiée à la Nature, authentique grand Tout moderne, la société s'est muée en mesure ultime de la politique, souvent en dehors des canaux décisionnels traditionnels (partis, Parlement, etc.). Mais si ce changement s'avère plus conforme à la liberté absolue dont se targue l'individu, il n'est pas sans effet pervers non plus. Mis hors jeu par les "instruments" de la société dite civile (associations, quotas, etc.), l'Etat a été dégradé au rang de fourrier d'une société dont le but se limite à la réalisation des besoins de ses membres; des besoins élevés au titre de référence sociale supérieure mais auxquels aucune définition claire, ni aucune limite ne peuvent être attribuées. Soit le contraire de ce qui sous-tend l'Etat libéral et son bras social, l'Etat providence: sans limite, pas de mesure; et sans mesure, pas de liberté, ni individuelle, ni économique, ni sociale, possible. La société ne peut être régie par ses pulsions et ses émotions, qu'elles soient globales ou durables!

Certains lecteurs s'étonneront peut-être que je dépeigne tant la globalisation que le développement durable comme les reflets d'une société liberticide. Si une telle assertion est admise, selon le langage courant, pour la première, ne commettrai-je pas un crime de lèse-majesté en accusant le prisé développement durable de menacer tout autant la dignité humaine, même si c'est de façon plus subtile? Laissons parler les mots dont on orne d'ordinaire la définition du développement durable: satisfaire les besoins des générations actuelles et futures; mais à quels besoins fait-on allusion? Et si l'on veut remettre une planète intacte à nos successeurs, ne serait-il pas plus raisonnable de ne tolérer rigoureusement aucune atteinte à l'ordre des choses présent? La garantie d'une "propreté" la plus parfaite possible, n'implique-t-elle pas un contrôle omniprésent des activités humaines et son corollaire, une frénétique planification? A la fin, que subsistera-t-il de la liberté? A ces questions les théoriciens du développement n'ont guère fourni de réponse satisfaisante. Je n'ai pas souvenir que l'un d'entre eux ait reconnu le danger d'immobilisme intégral qui peut se dissimuler derrière un développement certifié durable... et sous contrôle permanent. Celui-ci ne cesse de s'enrober d'expressions flatteuses, d'ailleurs en général unilatéralement extraites du bréviaire écologiste: respect de la diversité, construction d'un monde en réseau, maîtrise qualitative de la croissance, réforme écologique de la fiscalité. Et dès que le mot "planification" est prononcé, l'on se veut rassurant: c'est tout juste si l'on prête l'oreille aux audacieux qui réclament, en vain, une durabilité "élargie" aux finances publiques ou aux assurances sociales; leur logique ne s'inscrit dans la dimension écologiste dont s'est parée, dès ses origines, le développement durable, davantage obsédé par les taxes énergétiques que par les deniers de l'Etat. Toutefois, j'en suis convaincu, les craintes que je me suis permis de soulever n'ont toujours pas trouvé de démenti: la globalisation et le développement durable sont encore et toujours talonnés par les dérives irrationnelles liées à une planification guère maîtrisable, conséquence d'un Etat réduit à sa dimension purement bureaucratique et soumis aux besoins par définition fluctuants de la société. Peut-on vraiment y repérer une réponse aux problèmes de notre temps?

Le libéralisme que je postule ne peut s'accoler ni à la globalisation, ni au développement durable, du moins dans le sens qu'ils ont pris dans le discours politique. Non, entre la globalisation et le développement durable, illustrations des dérapages libertaires modernes, il y a une place pour un libéralisme défenseur de la liberté, par le biais d'un Etat institutionnellement fiable, à la fois libéral et social. Il convient donc de reconnaître le marché comme le moteur premier de la vie sociale, mais flanqué de digues sociales et écologiques. Le libéralisme sera alors à même de dépasser la rationalité économique, saisie parfois d'un vertige irrationnel, et l'irrationalité déterministe et paralysante d'une durabilité qui n'a de rationnel que l'apparence. Mais pour que la synthèse libérale puisse s'imposer, elle a besoin, je le répète, d'un Etat de droit capable de transcender les contradictions inhérentes à la société et que symbolise à merveille l'antagonisme développement durable-globalisation. Là est la société de mesure à laquelle chacun aspire. Aussi, convient-il de porter une grande attention à nos institutions politiques, dont le cœur demeure le Parlement. Aujourd'hui dépolitisée, la société, rendue à elle-même, semble glisser sous la coupe de l'administration et de la justice: sans un contrôle politique efficace, l'arbitraire menace lui aussi de gagner ces corps. La liberté, à travers le prétexte économique, est attaquée de toutes parts: que le développement durable, qui doit être un moment du libéralisme et non son aboutissement, ne lui assène pas le coup de grâce!

Adresse et téléphone: Union suisse des arts et métiers, case postale, 3001 Berne, tél: 031 381 77 85, fax: 031 382 23 66

PARADIGMEN SOZIALER NACHHALTIGKEIT

Andreas Rieger

Unser Wirtschaftssystem ist zwar durchaus wachstumskräftig, produziert aus sich selbst heraus aber immer wieder Krisen und wachsende gesellschaftliche Ungleichgewichte. Das System stimuliert die Vermehrung des Reichtums eines Teiles der Gesellschaft und ist sehr unempfindlich gegen die relative Verarmung anderer Teile der Gesellschaft, die in der Folge in verschiedensten Konfliktformen auseinanderzufallen droht. Das liberale Wirtschaftssystem als solches ist sozial deshalb alles andere als massvoll und nachhaltig.

Wir erleben derzeit érneut eine brutale Desillusionierung bezüglich all jener Prophezeiungen, welche eine Überwindung der Kluft zwischen ärmeren und reicheren Nationen dank Globalisierung der Wirtschaft voraussagten: Bis vor 2 Jahren galten die "asiatischen Tiger" und das brasilianische Wirtschaftswunder noch als Beweis dafür, dass das globale Marktsystem aus sich selbst heraus einen Ausgleich schaffen würde. Heute ist davon nicht mehr die Rede und es wird wieder möglich, über soziale und politische Regulierungen ernsthaft zu diskutieren, welche für einen wirtschaftlichen und sozialen Ausgleich sorgen und die Krisenanfälligkeit des Systems thematisieren.

Auch in der Schweiz hat sich in den letzten Jahren gezeigt, mit welcher Wucht die Marktkräfte die sozialen Differenzierungen fördern, wenn ihnen nicht Gegensteuer gegeben wird: Die Einkommens- und insbesondere die Vermögensdisparitäten wurden dabei "masslos"; ebenso der Gegensatz zwischen der wachsenden Arbeitszeit eines Teils der Vollbeschäftigten und der Arbeitslosigkeit eines anderen Teiles.

Die AHV als positives Paradigma

Nun gibt es in der Schweiz aber auch Elemente des gesellschaftlichen Systems, die äusserst nachhaltig für einen gewissen sozialen Ausgleich sorgen. Ein gutes Beispiel dafür ist die AHV.

Die AHV ist ideologisch in den letzten Jahren zwar aus dem Kurs gekommen. Es handle sich um eine nach dem "Giesskannen"-Prinzip funktionierende Versicherung, welche besser abgelöst würde durch eine "massvollere" öffentliche Bedarfsleistung einerseits und die individuell selbstverantwortete und angesparte Privatversicherung andererseits. Dabei ist die AHV doch ein sehr erfolgreiches Beispiel einer nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit schaffenden Institution:

- Sie hat bei sehr geringem administrativen Aufwand eine hohe Leistung erbracht.

- Sie hat über Jahrzehnte hinaus einen wichtigen Beitrag zum sozialen Ausgleich zwischen ärmeren und reicheren Schichten geleistet und das Problem der schlimmsten Altersarmut (zusammen mit der EL) entschärft.
- Sie hat auch ständig wieder für neue Eigen-Akzeptanz gesorgt, indem immer wieder neue Generationen sinnlich wahrnehmbar die Bedeutung der AHV für die Existenzsicherung im Alter erleben konnten.

Heute wird zwar da und dort an den Leitungen der AHV geschraubelt, ein grösserer Abbau ihrer Leistungen haben auch neoliberale Politiker bis heute nicht gewagt. Die Kritik am "Giesskannenprinzip" und der staatlichen Versicherung ist gerade am Beispiel der AHV für grosse Teile der Bevölkerung durchschaubar: Bis weit in den Mittelstand hinein ist man froh, dass neben dem individuellen, risikobehafteten freiwilligen Sparen das AHV-Umlageverfahren für ein garantiertes minimales Einkommen im Alter sorgen wird. Ebenso ist klar, dass ein Herausnehmen von wohlhabenden Gesellschaftsgruppen aus dem AHV-System dieses nicht so sehr von unnötigen Rentenleistungen entlastet, als vielmehr den Anfang vom Ende der solidarischen generellen Beitragszahlung ohne Einkommensplafonds darstellt.

Lohnbildung als negatives Paradigma

Ist mit der AHV ein starker, sich selber reproduzierender Mechanismus des sozialen Ausgleiches verankert, so kann dies vom System der Lohnbildung in der Schweiz überhaupt nicht gesagt werden.

Die Lohnfestsetzung ist in der Schweiz nur sehr schwach reguliert, was in der letzten Zeit mehrere gute Noten für "Arbeitsmarktflexibilität" eingetragen hat. Effektiv war es insbesondere der lange ausgetrocknete Arbeitsmarkt, welcher für ein international gesehen relativ hohes Lohnniveau und eine nicht überdurchschnittliche Lohndifferenzierung gesorgt hatte. In einigen gewerkschaftlich gut organisierten Bereichen halfen gesamt-arbeitsvertraglich geregelte Mindestlöhne nach. Die Krise der 90er-Jahre hat aber gezeigt, wie wenig nachhaltig die Lohnregulierung in der Schweiz geregelt ist. Nur gerade die gut organisierten Bereiche wie der Bau hielten dem jahrelangen Druck durch die Arbeitslosigkeit stand. In anderen Branchen wie der Gastwirtschaft/Hotellerie oder dem Detailhandel weiten sich prekär geregelte Tieflohnsektoren aus und führen dazu, dass heute immer mehr "working poor" gezählt werden, vollzeitig Erwerbstätige, deren Lohneinkommen für ein anständiges Leben nicht ausreicht. Gleichzeitig werden für glückliche Top-Angestellte masslose Boni ausbezahlt werden.

Der Effekt ist desaströs: Für die Lebensqualität der Betroffenen, die trotz grosser Arbeitsleistung auf keinen grünen Zweig kommen (vgl. die kürz-

lich erschienenen Studien von Caritas und vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund). Auch für die Fürsorgebudgets der Gemeinden hat die zunehmende Erwerbsarmut drastische Folgen. Schliesslich sind die tiefergreifenden Konsequenzen der sozialen Desintegration aufgrund extremerer sozialer Differenzierung für die Gesellschaft noch gar nicht ganz erfassbar.

Auf diesem Hintergrund ist es nur konsequent, wenn eine öffentliche Diskussion über das in der Schweiz bisher völlig tabuisierte Thema der Lohnbildung begonnen hat. Wie kann eine nachhaltige Lohnregulierung ausgehandelt werden, die allen Erwerbstätigen ein anständiges Einkommen aus eigener Tätigkeit sichert und ihnen über eine Partizipation an den Sozialversicherungen auch eine Absicherung gegenüber Risikosituationen erlaubt?

Natürlich wird der Forderung nach garantierten Mindestlöhnen gleich das Argument entgegengehalten werden, statt nachhaltig zu wirken, würden sie Arbeitsplätze und damit Einkommen zerstören. Eine jüngste Studie der OECD weist allerdings nach, dass kein Zusammenhang zwischen Mindestlöhnen und Arbeitslosigkeit nachgewiesen werden kann. Was sich jedoch bestätigt, ist die dämpfende Wirkung von Mindestlöhnen auf die Lohnspreizung.

Nachhaltigkeit ist zu wichtig, als dass man sie im sozialen Bereich allein dem Spiel der Marktkräfte überlassen könnte.

Kontaktadresse: Gewerkschaft Bau und Industrie, Postfach, 8021 Zürich
Tel: 01 295 15 15, Fax: 01 295 17 99

FÜR EINE UMWELT- UND SOZIALETHIK DES MASSES

Christoph Stückelberger

Wie lassen sich Fortschritt und Umweltbewahrung in einer massvollen, nachhaltigen Entwicklung miteinander verbinden? Wo liegt das richtige Mass zwischen einem Zuviel an Eingriffen in die Geheimnisse der Schöpfung und einem Zuwenig an Gestaltung, um ein Leben in Würde für sieben bis zehn Milliarden Menschen zu ermöglichen? Wo liegt das Mass zwischen einem lebenszerstörenden Fortschrittsoptimismus und einem lebensfeindlichen Ökofundamentalismus? Eine (Umwelt-)Ethik des Masses sei im folgenden skizziert. Sie ist ausgeführt und naturwissenschaftlich, geschichtlich und ethisch begründet in meinem Buch "Umwelt und Entwicklung"¹. Im Rahmen dieses Aufsatzes sind nur einige wenige Hinweise und Thesen möglich.

1. Mensch als Mass, nach Mass oder mit Mass?

Ist die Grundlage solch massvoller Entwicklung der Mensch als Mass? Oder der Mensch nach Mass? Oder der Mensch mit Mass? Dass "der Mensch das Mass aller Dinge"² sei, wagt heute angesichts der vom Menschen verursachten ökologischen Belastungen kaum mehr jemand zu behaupten. Oder soll sich der "Mensch nach Mass" nach einem von außen festgelegten Normmass verhalten, unter Einschränkung seiner Entscheidungsfreiheit? Die Schreckensvision eines ideologisch, gentechnisch oder religiös normierten Menschen kann wohl ebensowenig Grundlage einer Ethik des Masses sein. Wohl aber der "Mensch mit Mass", der in Wahrnehmung seiner Freiheit und seiner Verantwortung zum Wohl seiner selbst, der Mitmenschen und der nichtmenschlichen Mitwelt massvoll handelt.

2. Der Ruf nach dem Mass in Zeiten der Masslosigkeit

Es ist nicht zufällig, dass gerade heute die Frage des Masshaltens wieder aktuell ist. *Bei der historischen Untersuchung, wann in der abendländischen Geschichte das Anliegen des Masshaltens in der Ethik eine besondere Rolle spielte*, fällt auf: Dies war vor allem in Zeiten extremer (massloser) politischer, wirtschaftlicher oder kirchenpolitischer Expansion der Fall! Der Höhepunkt der Expansion war jeweils zugleich der Anfang des Zusam-

¹ Stückelberger, Christoph, *Umwelt und Entwicklung. Eine sozialetische Orientierung*, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1997, 380 S.

² Der Vorsokratiker Protagoras verstand seinen Satz nicht als anthropozentrische Beherrschung der Welt, sondern erkenntnistheoretisch, dass der Mensch es ist, der das Seiende als Seiendes bezeugt.

menbruchs der Macht. Die Tugend der Mässigung war dann oft Aufruf an die Mächtigen, in der Expansion Mass zu halten. Sie war allerdings oft auch gekoppelt mit der Ermahnung an die Ohnmächtigen, sich in ihren Ansprüchen zu mässigen, nicht revolutionär aufzustehen, sondern in ihrem Stand zu bleiben:

Maat, die ägyptische Göttin der Gerechtigkeit und des Masses, spielte besonders in der altägyptischen 5. und 6. Dynastie (etwa 2500 bis 2200 v. Ch.) eine grosse Rolle. Es war eine Zeit bewaffneter Expansion nach Palästina und Nubien wegen Gold und Vieh und eine Zeit, in der Selbstbeschränkung nachliess und Wohlstand um sich griff.

Aristoteles (384–322 v. Ch.), wohl der massgebendste Philosoph einer Ethik des Masses, lebte zur Zeit und unter Alexander dem Grossen (Kaiser 336–323 v. Ch.). Unter ihm erlebte das Reich – als “Weltreich” angestrebt – die grösste Expansion. Aristoteles betrachtete dieses als masslos und sah im überschaubaren Stadtstaat das richtige Mass eines staatlichen Gebildes.

Die Pastoralbriefe des Neuen Testaments, in denen von allen biblischen Büchern die Tugend des Masses am ehesten aufgenommen ist, wurden ums Jahr 100 verfasst, als unter Kaiser Trajan (98–117) das römische Reich die grösste Ausdehnung erlebte.

Thomas von Aquin (1225–1274), der die aristotelischen Kardinaltugenden, auch jene des Masshaltens, neu belebte und theologisch deutete, lebte zur Zeit der zwei letzten Kreuzzüge und in der Zeit des Sieges des Papsttums über das Kaisertum.

In unserem Jahrhundert fällt auf, dass philosophische Untersuchungen zur (aristotelischen und thomistischen) Tugend des Masses besonders vor und während des ersten Weltkrieges und vor dem zweiten Weltkrieg mit Hitlers Expansion geschrieben wurden³.

Und heute? Weist der neuerliche Ruf nach einem Ethos des Masses nicht wiederum darauf hin, dass wir uns in der Endphase einer gewaltigen weltweiten Expansion befinden? Die Anzeichen deuten wohl darauf hin, dass diesmal die Zusammenbrüche als Folge der Masslosigkeit weniger machtpolitisch als ökologisch, wirtschaftlich und bevölkerungsmässig sein könnten.

3. Ein Weltethos des Masses in Sicht

Die Suche und der Ruf nach dem Massvollen ist heute unübersehbar. Meine Untersuchung von über dreissig Umweltethiken der Gegenwart aus

³ Ottmann, H., *Mass als ethischer Begriff*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 5, Basel 1980, Sp. 807–814.

dem deutsch-, französisch- und englischsprachigen Raum⁴ hat ergeben, dass bei allen Unterschieden und Gegensätzen in den theologischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Begründungen sich in fast allen Ansätzen ein tief verwurzeltes Wissen zeigt, dass Mensch und Mitwelt nur in Würde überleben können, wenn sie sich nach einer Ethik des Masses richten. Dieses gemeinsame Weltethos des Masshaltens, das übrigens auch in den Weltreligionen tief verankert ist, weist folgende gemeinsame Charakteristika auf:

- Der Mensch setzt sich sein Mass nicht selbst (jedenfalls nicht allein), sondern es ist ihm gegeben (je nach Weltsicht durch Gott, die Vernunft, das Gegenüber der Mitwelt, die kosmische Ordnung usw.). Die daraus resultierende Unverfügbarkeit des Lebens wird im Grundsatz anerkannt, in der Konkretion allerdings sehr unterschiedlich verstanden und umgesetzt.
- Die Grundhaltung des Respekts, der Ehrfurcht, des Hinhörens, des Nichtverletzens, des Loslassens hat Vorrang vor dem Benutzen, Bemächtigen, Reden, Verändern, Besitzen.
- Die Maximierung von Werten wird abgelehnt, die Optimierung wird angestrebt.
- Absolutismen werden verneint, eine Wertbalance wird gesucht.
- Ethisches Denken in absoluten Normen und Werthierarchien wird tendenziell abgelöst durch umweltethisches Denken in Beziehungen (Ökologie als Wissenschaft der Wechselbeziehungen und vernetzten Systeme), der Relationalität von Werten.
- Ein Gleichgewicht zwischen den Eigeninteressen und den Interessen der andern Lebewesen wird mittels Vorzugsregeln angestrebt.
- Begrenzung wird nicht als Freiheitsentzug kritisiert, sondern als Bedingung für die langfristige Freiheitserhaltung akzeptiert.
- Veränderung als Entwicklung wird bejaht, aber an die Bedingung der Permanenzfähigkeit, der Nachhaltigkeit geknüpft.
- Die Mittelehaltung wird nicht zur Mittelmässigkeit degradiert, sondern als Fähigkeit eines dynamischen Gleichgewichts geehrt.
- Massvoll leben wird nicht als Schwäche ausgelegt, sondern es wird als Charakterstärke und höchst anspruchsvolles Ziel erkannt.

- Der Hauptstrom in den Weltreligionen strebt die Mitte zwischen Weltverfallenheit und Weltverneinung, zwischen Besitzgier und Besitzverachtung, zwischen Hedonismus und Asketismus an. Die entschiedenen hedonistischen oder asketischen Bewegungen bleiben an den Rändern der Weltreligionen, fordern diese aber zur Besinnung heraus.
- Die in der abendländischen Geschichte feststellbare individualistische Verengung des Masshaltens auf Selbstbeherrschung, verbunden mit Leibfeindlichkeit, tritt in den Ansätzen der Gegenwart kaum auf. Die gegenwärtigen Ethiken des Masses sind eher leibfreundlich und die Notwendigkeit von politisch-wirtschaftlichen Strukturen des Masshaltens wird mehrheitlich anerkannt.

4. Zwei mal zwölf Leitlinien einer Ethik des Masses

Am Anfang war das Staunen. Ergriffensein statt Ergreifen ist der Ausgangspunkt der Ethik des Masses. Staunen über das überfließende Übermass in der Schöpfung: Die biologisch nicht notwendige grandiose Artenvielfalt, die verschwenderische Samenproduktion der Natur, der gigantische Makrokosmos, die unendliche Weite des Mikrokosmos, die Vielfalt menschlicher Kulturen und Sprachen. Staunen darüber und Dank dafür, als "Gast auf Erden"⁵ an dieser wunderbaren Welt mitgestalten und mitwirken zu dürfen, führt zur Bescheidenheit des rücksichtsvollen, achtsamen, massvollen Umgangs mit dieser Schöpfung.

Doch *wie* lässt sich dieses Mass im Umgang mit der Mitwelt finden und welche Massstäbe dienen dabei als Leitlinien und Leitplanken? Im Folgenden sind dazu zwei Mal zwölf Leitlinien aus Sicht der theologischen Ethik des Masshaltens formuliert. Die linke Spalte der jeweiligen Leitlinie ist explizit theologisch, die rechte Spalte ohne religiöse Prämisse formuliert. Die inhaltliche Entfaltung und Begründung ist im Rahmen dieses kurzen Aufsatzes nicht möglich. Ich verweise dabei auf die erwähnte Publikation⁶.

⁵ Zur *Theologie des Gastseins*, vgl. ebd., 230-239.

⁶ Ebd., 239-338.

4.1 Wie das Mass finden?

I/1: Beziehung zum Schöpfergott

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Das Haus Erde steht dir offen. Entdecke Vielfalt und Reichtum des Gartens dieser Erde. Verhalte dich dabei als Gast und nicht als Besitzer. Du kannst und musst nicht Schöpfer spielen. Als Geschöpf hast du die Chance, den Garten zu bebauen und zu bewahren und damit gegebenes Leben weiterzugeben.

I/2 Beziehung zum kosmischen Christus

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Im Empfangen und Weitergeben der Liebe zur ganzen Schöpfung lebst du in der Nachfolge Jesu. Im Mitfühlen und Mitleiden mit aller Kreatur als deinen Mitgästen begegnest du dem kosmischen Christus.

I/3 Beziehung zum Schöpfergeist

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Das Zusammenleben der Gäste und das dauerhafte Bewahren der dazu nötigen Grundlagen ist am besten gewährleistet, wenn du im Geiste des Gastgebers handelst. Bitte um diese Geistkraft und lass dein Handeln von ihrem Atem durchfluten.

I/4 Beziehung zum Mitmenschen

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Alle Menschen sind gleichwertige Gäste Gottes als seine Ebenbilder. Dein Mass findest du in der Beziehung zu den Mitmenschen als deinen Mitgästen. Dazu gehören die gegenwärtigen und die zukünftigen Generationen. Sie haben gleiche Gast-Rechte wie du.

Anders gesagt

Der Mensch kann Lebendes nicht aus Nichts schaffen. Er kann aber gegebenes Leben weitergeben. Masshalten bedeutet, diese Grenze nicht zu durchbrechen, sondern als Chance anzunehmen. Der massvoll Handelnde geht von der Unverfügbarkeit des Lebendigen – des eigenen Lebens und desjenigen der andern Lebewesen – aus.

Anders gesagt

Was ein massvoller Umgang mit Mitmensch und Mitwelt und ein Leben in Selbstbegrenzung bedeutet, lässt sich an der Humanität und Mitgeschöpflichkeit Jesu erkennen und im eigenen Mitfühlen und Mitleiden mit der Schöpfung erfahren.

Anders gesagt

Alles Leben auf der Erde ist in seiner Entwicklung geleitet von einem Zentrum. Die einen nennen es Selbstorganisation des Universums, andere Weltseele oder Ganzheit, für den christlichen Glauben ist es der Heilige Geist. Diese Mitte wirkt das Mass aller Dinge und ermöglicht Masshalten.

Anders gesagt

Alle Menschen haben ein Recht auf Leben und Entfaltung. Das gilt für die gegenwärtigen wie auch für die zukünftigen Generationen. Das eigene Mass misst sich deshalb am andern, besonders in der Beziehung zu den Schwächeren als den unter den Folgen der Masslosigkeit Leidenden.

I/5 Beziehung zur Mitwelt

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Du bist Gast unter Gästen. Dazu gehören ausser den Mitmenschen auch die übrigen Mitgeschöpfe. Dein menschliches Mass findest du in der einführenden Beziehung zu deinen Mitgeschöpfen. Sie haben ihren Wert, ihre Würde und ihre Rechte unabhängig von dir.

I/6 Reich-Gottes-Verträglichkeit

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Orientiere Dein Handeln an Gottes Verheissung der Vollenendung und Versöhnung der ganzen Schöpfung und an den davon bereits sichtbaren Zeichen. So kannst du das Mass finden.

I/7 Spielen

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Spielen ist erlaubt und erwünscht. Du bist eingeladen mitzuspielen. Beachte dabei die Spielregeln, damit das Spiel gelingen kann.

I/8 Loben und Feiern

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Als Gast nimmst du teil am kosmischen Fest aller Gäste. Versuche dabei das Gleichmass zu finden mit den Rhythmen und dem Tanz der Schöpfung. Im Loben findest du dein Mass.

I/9 Respekt vor Tabus

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Die Gästeordnung lässt viel Freiraum, doch die Grundregeln sind verbindlich. Versuche sie nicht eigenmächtig zu ändern, sonst wird das Haus Erde zerstört, was alle Gäste trifft. Du richtest dich damit selbst.

Anders gesagt

Die belebte und unbelebte Mitwelt hat einen vom Menschen unabhängigen Wert und ihre eigene Würde. Alle Geschöpfe haben das Recht auf ein ihnen gemässes Leben und auf Entfaltung. Massvoll leben heisst, in Respekt vor der Würde der Mitwelt zu handeln.

Anders gesagt

Die Weiterentwicklung und Vollenendung der Schöpfung geschieht nicht nach dem ziellosen Zufall. Massvoll handelt, wer sich am Ziel der Versöhnung von Mensch und nichtmenschlicher Mitwelt orientiert.

Anders gesagt

Masshalten setzt ein Gleichgewicht von Freiheit und Ordnung voraus, wie es jedes Spiel kennzeichnet. Zweckfreie Dinge und Tätigkeiten, die ihren Zweck nur in sich selbst haben, brauchen Raum.

Anders gesagt

Die individuellen, gesellschaftlichen und religiösen Rhythmen der Menschen haben die Rhythmen der Natur zu beachten. Masshalten gelingt eher, wenn die Rhythmen der Natur respektiert werden.

Anders gesagt

So wie die Würde des Menschen nicht angetastet werden darf, so gibt es Tabus zum Schutz der Würde der Schöpfung. Sie können nicht ungestraft verletzt werden. Ehrfurcht vor dem Leben schliesst die Furcht vor der Übertretung dieser Grenzen ein.

I/10 Mythen und Märchen

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Nimm die Schöpfungsmythen ernst. Sie sind nicht längst überholte alte Weltbilder, sondern enthalten Leitbilder des Masshaltens.

I/11 Ökologische Preisgestaltung

Willkommen als Gast auf Erden! Deine natürliche Mitwelt ist mehr als ein käufliches Gut. Geld ist fast unendlich vermehrbar. Die Güter der Natur sind dagegen begrenzt. Bezahle das, was du von den Leihgaben der Erde beziehst, so, dass alle ökologischen Kosten darin enthalten sind.

I/12 Vernetzung und Komplementarität

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Versuche die Komplexität und Widersprüchlichkeit der Welt auszuhalten. Das Mass findest du, wenn du nicht eine Leitlinie oder einen Wert verabsolutierst, sondern sie in ihrer Vernetzung beachtest. Gleichzeitig wirst du Prioritäten setzen.

4.2 Welches Mass leben?

III/1 Nachhaltige Entwicklung

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Handle so, dass die Gäste, die nach dir kommen, mindestens gleichwertige Lebensbedingungen vorfinden wie du. Handle so, dass die Vielfalt menschlichen und nichtmenschlichen Lebens in Würde dauerhaft gewährleistet ist.

Anders gesagt

Das Ethos des Masses muss die explizite Rationalität ethischer Kriterien mit der impliziten Rationalität und Weisheit der Schöpfungsmythen verbinden, um handlungswirksam zu sein.

Anders gesagt

Wegen der dominanten Rolle des Geldes in der heutigen Form der Weltwirtschaft ist die Preisgestaltung das wirksamste und eines der schnellsten Mittel zum Masshalten. Die Preise sind so zu gestalten, dass sie die volle ökologische Wahrheit sagen, also die ökologischen Kosten voll enthalten.

Anders gesagt

Jede ethische Leitlinie für ein Ethos des Masses kann zu Masslosigkeit führen, wenn sie verabsolutiert wird. Nur die Relationalität, die Vernetzung der verschiedenen Leitwerte führt zum Mass. Da nicht alle Werte gleichzeitig verwirklicht werden können, sind Vorzugsregeln zu beachten.

Anders gesagt

Massvoll handelt, wer den Mitmenschen und der Natur nicht mehr abverlangt, als er selber zu ihrer Erhaltung beitragen kann. Dabei hat eine künstliche Verknappung der nicht erneuerbaren Ressourcen und der nicht kreislaufintegrierten Güter Vorrang vor ihrem freien Gebrauch, da sonst eine nachhaltige Entwicklung nicht mehr gelingt.

II/2 Ökologische Gerechtigkeit

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Handle so, dass die natürlichen Ressourcen, die menschliche Arbeit und die von Menschen produzierten Güter – drei Gaben des Gastgebers – wie auch die ökologischen Lasten weltweit und zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Generationen gerecht verteilt werden. Gerecht ist dabei, was den Schwächsten am meisten nützt.

II/3 Freiheit durch Selbstbegrenzung

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Gott schenkt dir und der ganzen Schöpfung Freiheit. Wenn du die Grenzen der Lebensordnung respektierst, wirst du frei vom Zerstörungszwang, frei von Habgier und frei zu einem liebenden Umgang mit der Schöpfung.

II/4 Friede für Mensch und Mitwelt

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Handle gegenüber den Mitmenschen wie gegenüber der Mitwelt möglichst gewaltfrei.

II/5 Schönheit der Schöpfung

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Freue dich an der Schönheit der Schöpfung. Sie ist Zeichen der Schönheit Gottes. Verhalte dich gegenüber der Schöpfung so, dass diese Schönheit erhalten bleibt und, wo beeinträchtigt, zurückgewonnen wird.

II/6 Viel Artenvielfalt

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Schütze und fördere die Vielfalt der Arten von Pflanzen und Tieren und auch die Vielfalt unter den Menschen als deinen Mitgästen.

Anders gesagt

Bei Verteilungskonflikten haben die elementaren Bedürfnisse heutiger oder zukünftiger Generationen oder der nichtmenschlichen Mitwelt Vorrang vor den nichtelementaren Bedürfnissen heutiger oder zukünftiger Generationen oder der nichtmenschlichen Mitwelt. Das Recht auf das Lebensnotwendige ist dem Recht auf Entfaltung übergeordnet.

Anders gesagt

Selbstbegrenzung ist Kennzeichen eines verantwortungsvollen Umgangs mit der Freiheit. Sie befreit von Habgier als einer Wurzel der Masslosigkeit. Sie befreit von Wissensgier und führt zu verantwortlicher Forschungsfreiheit und fehlerfreundlicher Technik. Das Mass aller Freiheit ist die Liebe und die Gemeinschaft.

Anders gesagt

Kein Friede unter den Menschen ohne Frieden mit der Natur. Kein Friede mit der Natur ohne Frieden unter den Menschen.

Anders gesagt

Die Schönheit der Schöpfung ist notwendiger Teil menschlichen Lebens. Sie vermittelt Freude, Sinn und fördert die Ehrfurcht vor der Mitwelt. Zur massvollen Gestaltung der Mitwelt gehört, ihre Schönheit zu schützen und zu fördern.

Anders gesagt

Die Artenvielfalt ist um ihrer selbst willen und wegen ihres Nutzens für den Menschen zu schützen. Bei Interessenkonflikten sind verschiedene Vorzugsregeln zu beachten.

II/7 Leiden und Tod

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Handle im Bewusstsein, dass alles Leben durch den Tod begrenzt ist. Setze dich zugleich dafür ein, dass Leiden vermindert und unnatürlicher Tod verhindert wird.

II/8 Das neue Zeit-Mass

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Handle so, dass das rasche Entwicklungstempo von Technik und Wirtschaft den langsameren Entwicklungsmöglichkeiten der biologischen Systeme, der psychischen und ethischen Entwicklung des Menschen und der gesellschaftlichen Strukturen angepasst wird.

II/9 Lokaler und globaler Lebensraum

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Handle so, dass du ein Gleichgewicht zwischen dem ökologisch ausgerichteten Leben am Ort und weltweiter Verbundenheit und Integration findest.

II/10 Das Mass der Weltbevölkerung

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Setze dich für eine Stabilisierung der Weltbevölkerung und des Ressourcenverbrauchs ein, damit dein persönliches Masshalten nicht ständig wirkungslos gemacht wird.

II/11 Der Einzelne im Ganzen

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Liebe Gott, die Menschheit und alle Arten wie dich selbst. Setze dich für das versöhnte Zusammenspiel aller Lebewesen im Dienste des Lebens ein.

Anders gesagt

Empathie als Fähigkeit zum Einfühlen und Mitleiden mit Mitmenschen und andern Lebewesen ermöglicht wahrzunehmen, wie weit Eingriffe in die Mitwelt notwendig und wo sie nicht zu verantworten sind.

Anders gesagt

Das Zeit-Mass des Menschen kann sich nicht nur an technisch-industriellen Prozessen, sondern muss sich auch an den Zeit-Massen der Natur orientieren. Zudem ist dort, wo das Zeitsparen eine zusätzliche Belastung der Umwelt zur Folge hat, individuell wie bei strukturellen Massnahmen in der Regel darauf zu verzichten.

Anders gesagt

Möglichst grosse weltweite Offenheit und Solidarität ist mit möglichst grosser regionaler ökologischer Autonomie nach dem Grundsatz der Subsidiarität zu verbinden.

Anders gesagt

Individuelles Masshalten und der gleichzeitige Einsatz für die Stabilisierung der Weltbevölkerung wie die Stabilisierung des Ressourcenverbrauchs durch Massenproduktion und -konsum gehören zusammen.

Anders gesagt

Das Lebensrecht von Arten und das Lebensrecht von Individuen ist zu schützen. Im Konfliktfall hat die Wahrung der Funktionsfähigkeit der Ökosysteme Vorrang vor dem Überleben von Individuen.

II/12 Macht und Verantwortung

Du bist willkommen als Gast auf Erden! Lass dich von Ohnmacht nicht lähmen. Setze dich dafür ein, dass du genügend Macht erhältst, um verantwortlich deinen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten zu können. Handle gleichzeitig so, dass deine Macht durch andere begrenzt und kontrolliert ist und du sie zum Dienst an andern einsetzt.

Anders gesagt

Verantwortlich masshalten kann nur, wer überhaupt einen Handlungs- und Entscheidungsspielraum hat. Dazu ist das richtige Mass an Macht nötig. Diese muss gerecht verteilt sowie demokratisch begrenzt und kontrolliert sein, um nicht missbraucht zu werden. Das Mass der Verantwortung soll dem Mass der Macht, die eine Person oder eine Institution hat, entsprechen.

Kontaktadresse: Brot für alle, Postfach 5621, 3001 Bern
Tel: 031 380 65 66, Fax: 031 380 65 64